

Die erschütterte Stellung Moldenhauers

Unauschiebbare Finanzreform

Man schreibt uns aus Berlin:

Selten hat ein Minister, dem man mit so großen Erwartungen entgegensehen hat, so gründlich enttäuscht wie Finanzminister Dr. Moldenhauer. Er ist genau wie seine Vorgänger an dem Kernproblem aller unserer Finanzsorgen vorübergegangen. Man hörte nur Versprechungen, neue Steuern, neue Belastungen, aber man sah keinen Ausweg, wie eine grundlegende Aenderung der bis zur äußersten Spitze getriebenen Situation erreicht werden kann. Gerade eben hat Parker Gilbert seinen letzten Bericht veröffentlicht. Er enthält neben Altbekanntem traurige Wahrheiten über die deutsche Finanzwirtschaft. Parker Gilbert ist stets ein guter Beobachter der deutschen Verhältnisse gewesen, und wenn ihn auch seine Stellung in einem gewissen Gegensatz zu uns gebracht hat, kann sein sachmännisches Urteil doch nicht in allem zurückgewiesen werden.

„Jahr für Jahr habe es die Regierung unterlassen“ — so führte er aus — „die so oft versprochene Reform durchzuführen, die sie selbst für einen gesunden Haushaltsaufbau anerkennen. Finanzausgleich, Verwaltungsreform, Reform der Arbeitslosenunterstützung seien nicht entschlossen genug in Angriff genommen worden. Durch ihre bisherige Passivität habe sich die Regierung dauernd neuen Schwierigkeiten ausgesetzt.“

Was immer wieder von den deutschen Kritikern des Etats hervorgehoben wurde, findet durch Gilberts Bericht seine Bestätigung. Die Ausgaben im ordentlichen und außerordentlichen Haushalt müssen gesenkt werden. Kein Reichsfinanzminister, der an dieser wichtigsten Aufgabe vorübergeht, wird einen Weg aus der augenblicklich schwierigen Situation finden. In der Welt sinken die Preise zusammen mit der abgleitenden Konjunktur. Um das relativ günstige Bild des deutschen Außenhandels zu bewahren, müssen wir konkurrenzfähig bleiben. Dazu ist aber nicht allein die Lieferung qualitativ hochwertiger Waren nötig, sondern auch preiswerte Angebote. Wie soll man aber zu einer Ver-

besserung kommen, wenn die Lebenshaltungskosten im Inland nicht gesenkt werden können, selbst wenn das Lohnniveau ermäßigt wird? Die uns aufgebürdete Steuerlast verhindert die innere Umstellung auf eine Preislenkungsaktion großen Stils, da die auf uns liegenden Lasten ja irgendwo in Erscheinung treten müssen. Deswegen geht es überhaupt nicht an, der Finanznot durch neue Steuern Herr zu werden. Der Entlastungssturm gegen das Notopfer ist nicht darauf zurückzuführen, daß breite Volksschichten nicht ebenfalls das Opfer bringen wollen, sondern er beruht auf der Erkenntnis, daß man dauernd Unsummen in ein hohles Fach wirft. Wozu die Opfer, wenn in der Gesamtsituation nichts geändert wird?

Es gibt kaum ein politisches Lager, in dem Dr. Moldenhauer nicht auf härtesten Widerstand gestoßen ist. Zugegeben, daß die Zeit seiner bisherigen Tätigkeit nur zu kurz bemessen war, um entscheidende Reformen durchzuführen, so bleibt doch als Tatsache übrig, daß der Reichsfinanzminister wieder denselben alten Weg ging. Noch mehr wurde Moldenhauers Stellung dadurch erschüttert, daß die Versicherungen, der Etat sei endlich ins Gleichgewicht gebracht, sich als frommer Wunsch, nicht aber als Tatsache erwiesen. Damit hat der Reichsfinanzminister und mit ihm die Regierung einen großen Teil des Vertrauens eingebüßt, das man ihnen entgegengebracht hatte.

Wird es zum offenen Kampf gegen Dr. Moldenhauer kommen? Steht und fällt mit seinem Schicksal die Regierung? Man darf nicht vergessen, daß das Ringen um den Ausgleich des Etats zugleich ein Interessenkampf der verschiedensten Wirtschaftsgruppen, politischen Parteien und ländereigenen Interessen bedeutet. Nur wer sich gegen den Interessentum aller durchzusetzen vermag, und Deutschland die große, allzu oft ausgeschobene Finanzreform bringt, wird uns aus den finanziellen Nöten hinausführen können. Liegen die Fehler in der Person des einzelnen, oder ist es nicht vielmehr ein Systemfehler, der uns immer wieder unerfreulichen Zuständen zuführt?

S. T.



Die Weltkonferenz

Der Präsident der Weltkonferenz, Ersellens Oscar von Miller, bei der Ansprache.

nium, Tafelglas und ungeschliffene Diamanten. Zwar ist das allerletzte Wort in der amerikanischen Zollfrage noch nicht gesprochen; denn der Präsident Hoover kann entweder sein Veto einlegen oder er hat die Möglichkeit, im Verwaltungswege Zollherabsetzungen vorzunehmen. Bei der unglückseligen Verquickung von Politik und Wirtschaft in der Union steht aber zu befürchten, daß wesentliche Verbesserungen zugunsten des Auslandes in der amerikanischen Zollgesetzgebung nicht mehr zu erwarten sind. Interessant ist es, zu beobachten, wie sich die einzelnen Länder gegenüber diesem amerikanischen Zollprotektionismus verhalten. Am deutlichsten war das Echo in der Schweiz, die nichts weniger als einen Boykott amerikanischer Waren ankündigt. Ebenso liegen jetzt Drohungen mit Repressalien aus Argentinien und Kanada vor. Am passivsten verhält sich der Bewohner der Vereinigten Staaten selbst. Ihm wird eine Mehrbelastung von jährlich 1 Milliarde Dollar zugeschrieben. Die amerikanische Wirtschaftsloge ist alles eher als erfreulich.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß auch Deutschland unter den Leidtragenden der neuen amerikanischen Zollgesetzgebung sich befinden wird. Allerdings darf man die Folgen auch nicht überschätzen. Das Gros der Ausfuhr Deutschlands nach den Vereinigten Staaten besteht aus hochwertigen Qualitätswaren. Die Tatsache, daß amerikanische Kaufhäuser bereits begonnen haben, Lieferungen nach dritten Ländern außerhalb Amerikas zu decken, wobei Deutschland eine bedeutende Rolle gespielt haben soll, läßt sogar auf gewisse günstige Folgen schließen. Damit werden freilich die Nachteile für Deutschland nicht aufgewogen.

Forderungen der Wirtschaftspartei

Die Reichstagsaktion der Wirtschaftspartei hat an den Reichsanwalt Dr. Helmig ein Schreiben gerichtet, in dem der Standpunkt der Wirtschaftspartei zu innerpolitischen Fragen zum Ausdruck gebracht wird. Die Wirtschaftspartei fordert darin, daß Neuansforderungen für die Arbeitslosenversicherung neben einer grundlegenden Reform durch Abstriche an anderen Titeln des Etats, nicht aber durch Erhöhung der steuerlichen Belastung aufgebracht werden müssen. Weiter wird ein Antrag auf eine Prozentuale Senkung der Ausgaben angefordert. Eine Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung finde nur dann die Zustimmung der Wirtschaftspartei, wenn durch Reduzierung der Beiträge zur Krankenkasse die Soziallast nicht erhöht wird. Die Belastung der Angestelltenkassen wird als außerordentlich bedenklich bezeichnet, dagegen halte die Wirtschaftspartei eine Aenderung der Besoldungsordnung in Reich, Ländern und Gemeinden grundsätzlich für notwendig, wobei jedoch die Familien- und Kinderzuschläge aus sozialen Gründen unangetastet bleiben sollen. Die Zuschüsse für Arbeitslosenversicherung sollen in Naturalien, insbesondere in Gutscheinen auf Roggenbrot gegeben werden. Ueber die Frage der Arbeitsdienstpflicht wird die Partei demnächst eine besondere Vorlage einreichen. Schließlich wendet sich das Schreiben dagegen, daß ein eventuell abzuwendendes Defizit durch neue, die Wirtschaft schädigende Steuern oder durch die Erhöhung bestehender Steuern beseitigt wird.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Grubenunglück in Oberschlesien. Auf der „Graf Brand“-Kohlengrube bei Zmanuelslegen, die zum Fürst Pleßschen Besitz gehört, brachen große Wassermassen durch und überfluteten eine Teilstrecke. Drei Bergarbeiter konnten sich nicht mehr retten und ertranken.

Frau Neumann außer Verfolgung gesetzt. Die Breslauer Doppelmordaffäre Rosen, die seit fünf Jahren Behörden und Öffentlichkeit beschäftigt hat, ist zu Ende. Die höchste Strafkammer des Landgerichts Breslau hat die Angeklagte Frau Neumann außer Verfolgung gesetzt. Die Strafkammer stützt sich bei diesem Beschluß auf das Gutachten des Gerichtsarztes Professor Dr. Neuter, der erhebliche Bedenken gegen die Zurechnungsfähigkeit der Frau Neumann zur Zeit der Tat geltend gemacht hat. Frau Neumann befindet sich gegenwärtig in einer Heilanstalt, wo sie unter den Folgen des während der letzten Untersuchungsphase erlittenen Schlaganfalls leidet. Der Erbschaftsprozess, den sie gegen die Erben des Professors Rosen anstrengte, wird seinen Fortgang nehmen.

Lebensgenuss und Zukunftsvorsorge

Das Charakteristische in der sozialen Entwicklung der letzten Jahrzehnte war der Erlass der privaten, selbstverantwortlichen Zukunftsvorsorge durch die öffentliche Fürsorge. Hier ist wieder eine dreifache Form zu beobachten: 1. die freiwillige (oder halbfreiwillige) Versicherung privater oder öffentlich-rechtlicher Art, 2. die öffentlich-rechtliche Zwangsversicherung und 3. die freie, nicht auf Versicherung begründete öffentliche Fürsorge. Die letzte der drei Formen hat es bereits zu einer Zeit gegeben, in der die private und öffentlich-rechtliche Versicherung noch im Anfang ihrer Entwicklung standen. Sie wurde stark ergänzt durch private Wahltätigkeit, wie sie heute noch in Ländern mit wenig entwickelter sozialer Fürsorge (z. B. in den Vereinigten Staaten von Amerika) in Blüte steht. In erster Linie der Zukunftsvorsorge stand noch vor wenigen Jahrzehnten, — ja eigentlich bis zum Weltkriege — das freie Sparen des einzelnen für sich und seine Familie. Die fortgeschrittene Neuverbindung weiterer Volksteile in die öffentliche Sozialversicherung hat das freie Sparen überflüssig gemacht. Die Reste des freien Sparens sind weiter durch die Geldentwertung dezimiert worden. Der private Sparer hat von seinem Geld nur 10 bis 25 Prozent gerettet. Der Deffizitlastverschärfer hat einen viel größeren Teil seiner Ansprüche aus öffentlichen Mitteln zurückhalten. Der Sparer und der Privatversicherer haben sehr viel schlechter abgeschnitten als die Deffizitverschärfer. Das hat die Bewegung in der Richtung auf eine immer vollständiger öffentliche Versicherung aller Staatsbürger erheblich beschleunigt.

Wer spart, verzagt sich gegenwärtigen Lebensgenuss, um für sich und seine Pflegebefohlenen eine sorgensfreie Zukunft zu erzielen. Die Inflation hat das früher weit verbreitete Vertrauen in die segensreiche Wirkung des Sparens schwer erschüttert. Immer wieder hört man aus dem Munde enttäuschter Sparer: „Hätte ich doch mein Vermögen vor zehn oder fünfzehn Jahren verjubelt, so hätte ich doch etwas von meinem Leben gehabt!“ Früher erlebte man immer wieder, daß verarmte Menschen es berufen, nicht gepart zu haben; heute gibt es viele, die es bereuen, gepart zu haben. Sparen muß sich erst wieder bewähren, ehe es starke Nachfolge findet. Aber die starke öffentliche Fürsorge engt nicht nur die Sparnotwendigkeit, sondern auch die Sparmöglichkeit ein. Das öffentliche Rententum (in der Arbeitslosen- und Invalidenversicherung) wird in wachsendem Maße öffentlich subventioniert. Die öffentlichen Mittel, die zu diesen Subventionen verwendet werden, stammen ganz überwiegend aus denjenigen Einkommensteuern, die sonst privat gepart werden würden.

Diese Feststellung ist kein Vorwurf gegen die öffentlich-rechtliche und öffentlich subventionierte Versicherung und Wohlfahrtspflege. Sie muß aber scharf ins Auge gefaßt

werden, damit wir durch die unausbleiblichen Folgen dieser Entwicklung nicht überfordert werden. Das private Sparen hat vor jeder anderen Zukunftsvorsorge das eine voraus, daß es einen Willensakt voraussetzt, der in hohem Grade staats- und volkerhaltenden Charakter besitzt. Wer Geld zurücklegt, will für seine alten Tage und für die folgende Generation seiner Kinder den Lebensunterhalt sichern. Er beteiligt sich aber auch aus eigenem freien Entschluß an der Verwendung der ersparten Einkommensteile. Er trägt sein Geld zunächst zur Sparkasse. Uebersteigen die Beiträge jedoch eine gewisse Summe, so kauft (oder zeichnet) der Sparer Anlagepapiere (Hypotheken, Pfandbriefe, Schuldverschreibungen des Staates, industrielle Obligationen, Aktien usw.) Er beteiligt sich also aktiv an der Entwicklung der Volkswirtschaft. Mit dem Erlass des freien Sparens durch öffentliche Versicherung und Fürsorge hört diese selbstverantwortliche Beteiligung an der Wirtschaftsentwicklung und auch das bewußte Verjagen gegenwärtigen Lebensgenusses auf.

Dr. Cross

Die Zollmauer um U.S.A.

Der neue amerikanische Zolltarif, dessen Entwurf der Senat nach fast 1 1/2-jährigen Debatten am 14. Juni endlich mit 44 gegen 42 Stimmen angenommen hat, stellt einen **Gipfelpunkt des modernen Zollprotektionismus** dar. Bekanntlich geht der jetzige amerikanische Zolltarif auf das Wahlversprechen zurück, das der Präsident Hoover seinerzeit der notleidenden amerikanischen Landwirtschaft und denjenigen Industrien gegeben hat, die sich wirklich in schwieriger Situation befinden. Dieses Versprechen wurde von den bei der Präsidentschaftswahl triumphierenden Republikanern bis in die letzten Konsequenzen hinein ausgenutzt; sie verstanden es, die Sätze der in Aussicht gestellten Zollrevision durchweg nach oben abzurunden, wobei der Standpunkt des amerikanischen Verbrauchers ebenso unbeachtet blieb wie die Rücksicht auf weltwirtschaftliche Zusammenhänge. Der Entwurf sieht laut „Leipz. N. Nachrichten“ unter 3218 namentlich aufgeführten Waren oder Warengruppen bei 887 Erhöhungen der Sätze vor; für 235 Waren wird der Tarif ermäßigt, 75 zollpflichtige Waren wurden auf die Freiliste gesetzt und 48 bisher zollfreie Waren zollpflichtig gemacht. Unter den Zollserhöhungen betreffen 250 landwirtschaftliche Produkte, Textilwaren und Kleidungsstoffe aus Wolle, Baumwolle, Seide, Kunstseide oder deren Mischungen sowie Steingut, Porzellan u. a. m. Hüte, Leder und Schuhe, die bisher zollfrei waren und die auch der Senat auf die Freiliste gesetzt hatte, werden nachträglich mit einem Zoll von 12 1/2 bis 20 Prozent für Schuhe und Stiefel belegt. Ermäßigungen zeigt die vom Senat angenommene Zollnovelle für Automobile, Alumi-

2000 Kinder werden ohnmächtig. Bei einer Massenkon- munion in Barcelona, die 30 000 Kindern unter freiem Himmel erteilt wurde, brachen 2000 Kinder ohnmächtig zusammen.

Neun Badeopfer. Die Todesopfer im Mittelrhein er- zeigten am Samstag und Sonntag eine wahre Rekordziffer. Im Rainzger Gebiet und im anschließenden Stromteil er- tranken an den beiden Tagen im ganzen neun Personen.

Polizeifandal in Chicago? Im Hauptquartier der Chi- cagoer Polizei ist eine Art Palastrevolution ausgebrochen. Polizeipräsident Russell ist zum Rücktritt gezwungen worden.

„Präsident Roosevelt“ auf Grund geraten. Der Dampfer „Präsident Roosevelt“ geriet am Koffinsriff im Neuportker Hafen auf Grund. Er hat 350 Passagiere aus Hamburg und Southampton an Bord.

Explosion in einer chemischen Fabrik. Die Vorstadt Dug- ree bei Vättich wurde durch die Explosion von 180 Flaschen mit flüssiger Luft in einer dortigen Fabrik in panikartige Aufregung versetzt. Die Bewohner wurden aus dem Schlaf aufgeschreckt und flüchteten in leichter Bekleidung auf die Straße.

Schwabemädel in Salzburg

Bei der Jubiläumssagung des VDA.

Am Freitag vor Pfingsten traten wir Schülerinnen der Korn- taler Mädchenschule die große Reise nach Österreich an, am an der Jubiläumssagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande in Salzburg teilzunehmen. In aller Morgenröte trafen wir uns auf dem Bahnhof in Konstanz, schwergepackt mit Koffer und Mantel, unseren Wimpel in der Mitte. Daß auch einige Schüler des Knabeninstituts Kornthal mitkamen, in Begleitung ihres Lehrers, machte die Reise noch unterhaltsamer, denn sie hatten Musikinstrumente dabei.

Mit Heilfräulein führten wir in die Stadt an der Salach, nah- men Aufstellung vor dem Bahnhof, wobei es schon Festgenossen aus allen Teilen des Reiches zu sehen gab. Es erfolgte die Verteilung in die Quartiere und der Abmarsch zur Andreeschule, der wir zugewiesen waren. Im Zeichenaal schlugen wir Korn- taler, zusammen mit Schülerinnen aus Konstanz und Weiskirchen anzureichende Zahl auf. Vor dem Nachtlager, einer dünnen Strohmatten, wollte es uns fast etwas grauen. Nach Befestigung des Reisekoffers und Einnahme eines Kaffeebrotchens gingen wir noch auf den Kasulinerberg und besahen uns das schöne Salzburg bei Sonnenuntergang.

Am Pfingstmontag früh war schon bald nach 9 Uhr Tagwache. Es ging da sehr lustig zu, bis sich alles gerichtet hatte. Zum Frühstück marschierten wir ins Gabrielbräu, wo es Kaffee mit Wecken gab. Dann eilten wir rasch zum Bahnhof, denn der Frühzug sollte uns ins Salskametzger bringen. In einer Kleinbahn führten wir zwei Stunden lang, saßte vorbei an blaugrünen Seen. Dann erstiegen wir den Schafberg, den österreichischen Rigi, der bekannt ist durch seine Rundfahrt auf mehr als ein Duzend Seen und auf das Dachsteingebirge. Nach etwa dreistündigem Aufstieg erreichten wir gegen Mit- tag den nach Osten schroff abfallenden arachematischen Berg- rücken, auf dem ein Hotel steht und auf den auch eine Bergbahn führt. Wir genossen die Fern- und Rundfahrt, lagerten uns im Gras und trankten uns für den Aufstieg. Die Sonne brannte heiß und prägte uns ihre Stärke auf. Nun ging hinab an den Wolfgangsee nach St. Wolfgang, einem hervorragend schönem Badeort. Hier gab es ein erfrischendes Bad in den klaren Flus- sen oder eine Kofenpartie. Darauf führte uns ein Dampfer zur Bahnstation und abends 8 Uhr erreichten wir wieder Salz- burg, das sich jetzt von vielen Tausenden deutschen Rufen und Mädels gefüllt hatte. Ein schöner Tag lag hinter uns, der nicht allzu sehr vermissen werden kann. Das Nachtlager war nach den An- strengungen dieses Tages herrlich!

So vor Pfingsten darauf und damit der Haupttag für den VDA. Morgens bestiegen wir Höhenalpbahnen und hielten Sicht über Stadt und Berge. Nachmittags war der Festzug der 20 000. Die Stadt hatte nun überall Flaggenschmuck und die Salzburger freuten sich sichtbar über unser Kommen. Heiß

brannte die Sonne auf uns herab. Aber gute Menschen brach- ten uns immer wieder Wasser, um den Durst zu löschen. Da waren sie alle gekommen, die Deutschen aus dem Ausland und zogen in Trachten und Wimpeln an uns vorbei, denn man hatte Gensdarm angeordnet, so daß auch die Festzugsteilneh- mer einander mit Helikolen begrüßen konnten. Viele Schul- gruppen waren in einheitlicher Kleidung erschienen, andere ha- ten ihre Kapellen mitgebracht und jede Landesgruppe trug ihr Wahrzeichen. Die sieben Schwaben — dargestellt vom Karls- gymnasium Stuttgart, die hinter uns kamen, erreichten viel Hei- lerteil und Aussehen. Wir sangen die Heimatlieder und liehen gemeinsam im Chor unsere Schwabensprüche erschallen. Einmal gab es auch eine Pause und ein stilles Gedenken, worauf das Deutschlandlied angetimmt wurde. Zum Schluß zog der Zug am bischöflichen Palast vorbei, wo die katholische Geistlichkeit uns begrüßte. Abends war ein Treffen der Württemberger und Danziger mit begeisterten Ansprachen und Ueberreichung der Wimpelbänder. Dabei sangen die Heidenheimer und Danziger, während die Haller Reigen aufführten. Dazwischenbinnen war ein Konzert im Dom.

Am Pfingstmontag war die Morgenfeier auf der Fest- wiese vor 20 000 Menschen mit mancherlei pädagogischen Ansprachen. Besonders schön war die Wimpelweihe durch die Dichterin Maria Kable und die gemeinsamen Gesänge mit dem Gesöb- nis: „Deutschland unser Vaterland, Kulturgemeinschaft aller Volksgenossen, diesseits und jenseits der Grenze: Deutschland über alles!“

Noch schöner war für mich die Teilnahme am Festakt im Fest- spielhaus in Salzburg, wobei die Auslandsdeutschen zur Ju- gend sprachen in pädagogischen Worten über Not und Gefahr, die das Auslandsdeutschtum zu bestehen hat. Es war ein feierlicher Augenblick als sich alle Teilnehmer die Hände reichten und das Deutschlandlied anstimmten als Gelöbdis:

Deutsche Brüder, deutsche Schwestern leben in der ganzen Welt, die die deutsche Muttersprache überall zusammenhält. Ueber Berge, über Meere, unter weiten Himmelszelt und die Herzen fest verbunden, lebt das Deutschtum in der Welt.

Der Fackelzug am Pfingstmontag abend wurde etwas vorgetrieben, aber er war umso schöner für uns und ein prächtiger Ausklang des Festes.

Am Pfingstdienstag besuchten wir Berchtessa- den und den Königssee, zwei wunderbare Flecken der Erde, am Mittwoch früh ging es von Salzburg ab an den Chiemsee und nach einständiger Rast in München zurück ins Schwaben- lande. Wir hatten viel gesehen und erlebt, das Scheiden von den Festgenossen fiel uns nicht leicht, aber die schönen Pfingst- tage in Salzburg und die prächtigen Ausflüge werden uns in dauernder Erinnerung bleiben. Der VDA hat für uns nun alle noch mehr Anziehungskraft, denn Erlebnisse binden.

Erika Tr.

Die Feier der Ev. Gesellschaft Stuttgart

es. — Die Jubelfeier des 100jährigen Bestehens der Evan- gelischen Gesellschaft in Stuttgart wurde am vergangene Son- tag eingeleitet durch Festgottesdienste in den verschiedenen Stutt- garter Kirchen. Daraus sei hier nur erwähnt die eindrucksvolle Festpredigt von Kirchenpräsident D. Wurm in der Stiftskirche in der er als Grund aller christlichen Missionsarbeit den Ruf Gottes und als ihr Ziel heilende Frucht bezeichnete. Es hand- tel sich in dieser Arbeit nicht um selbstgewählte Wege, sondern um innere Notigung, nicht um Erfolge, sondern um Frucht, die in der Stille reife. Ganz gefüllt hatte sich die Stiftskirche am Son- tag abend um 1000 Jahresfest, bei dem Prälat D. Groß die Festansprache hielt. Auch er nannte als Grundlage der Arbeit die erlebte Gnade und Liebe Gottes, die selbst zur rettenden Liebe an den Kernstein und zur Gemeinschaft von „Brüdern“ und „Schwestern“ treibe und auch Täufling, Widerstand und Unvollkommenheiten helfe. Ueber die reiche und vielbewährte Arbeit der Ev. Gesellschaft berichteten sodann deren vier Geist- liche. Zuerst erinnerte Pfarrer Kempf daran, wie einst vor 100 Jahren ein kleiner Verein zur Verbreitung reliquärer Schrif- ten von dem Ehinger Vikar Dr. Chr. Ulrich habe in Ueber- aufen worden war, aus dem heute ein vielgestaltiges Werk mit seiner Bücher- und Blätterverteilung, mit seiner Stadtmis- sion und Gemeindepflege, mit seiner weiblichen Jugendpflege und Fürsorge erwachsen ist. Je länger, desto mehr wurde die Ev. Gesellschaft auch die Gesamtvertretung der württembergischen Inneren Mission, deren Leitung seit ihrer Gründung im Jahr 1914 mit den Leitenden Personen der Ev. Gesellschaft verbunden wurde.

Ueber einen weiteren Zweig der Ev. Gesellschaft, die Lätia leit der Stuttgarter Stadtmision, berichtete Pfarrer Siler die Kräfte der Stadtmision, 17 Stadtmisionare, 22 weiblich Helferinnen, zwei Jugendpflegerinnen und eine Diakonisse, ha- den insgesamt 51 509 Besuche gemacht und 121 288 Schriften ver- teilt. Ueber die immer mehr wachsende weibliche Jugendfür- sorge berichtete sodann Pfarrer Oppenländer, über die Ju- gendpflegerarbeit und die Tätigkeit der Diakonischen Pfarrer Schuberl. Seit dem laufenden Jahre widmet sich die Dia- konische auch der Ausbildung für den Anstaltsdienst. Das jün- gste Glied der Ev. Gesellschaft ist die Sozialarbeit. Nach Anregung des Stadt. Wohlfahrtsamts hat der Bezirksverband Stuttgart für die weibliche Jugend von den nach dem Krieg aufgelösten Knaben- und Mädchenborden jetzt wieder drei Mädchenborte in Gang gebracht. Mit einem Festabend am Montag in der Liederv- halle und einer Jugendfeier mit Festspiel am Dienstag, 24. Juni, im Gustav-Siegle-Haus schließt die Jubelfeier der Ev. Gesellschaft ab.

Ein deutscher Liedertag

Am 29. Juni werden auf Veranlassung des Deutschen Sängerb- undes, dem über 15 000 Gesangsvereine angeschlossen sind, über- all in Stadt und Land große Veranstaltungen im Freien statt- finden. Insbesondere sollen Volkslieder gesungen werden. Der Liedertag verspricht ein großes Ereignis für die deutsche Sängerb- welt zu werden. Der Jubelbrand des deutschen Volksliedes hat sich wieder aufgetan. Lange war er von verfallener Kultur verschüttet. Aber Wegbereiter der neuen Zeit haben ihn vom Schutt befreit, damit das deutsche Volk an diesem Wunderquell trinken kann. Deutschliebende Männer wählten um die verborgen- en Schätze und gruben ihnen nach, so die Dichter Herber, Goethe, Ulland. Die schönste Sammlung brachte 1808 das Freundespaar Achim von Arnim und Clemens Brentano heraus mit „Des Knaben Wunderhorn“. Ullmeister Friedrich Eisler schenkte uns 144 Volkslieder, deren Weisen er aus dem Munde

der Dörfler im Schwabenlande hörte oder selbst erfann. Und heute ist das Volkslied wieder zu Ehren gekommen. Ueberall singt es und klirrt es, Wandervogel sieben mit der Laute über Berg und Tal. Der Zufallsgeheimnis läßt keine weltlichen Weisen ertönen. Auch für den Männerchor sind viele Volkslieder von neuzeitlichen Meistern bearbeitet worden. Ein Volkslied birgt Einfachheit, Natürlichkeit, Fröhlichkeit und eine schlichte Sprache. Ein Meister der diesen Volkston bewahrt erstrebt und gefunden hat, war der im Weltkriege gefallene Westfalenjüngler Hermann Löns, dessen „Kleiner Kofenarten“ so manchen Vertoner gelockt hat. Die Pflege des deutschen Volksliedes ist das beste Mittel zur Erneuerung unserer Volksgemeinschaft und zum Erfassen unserer Jugend. Darum gelte auch unseren Männergesangsvere- einen als Mahnung der Soruh des Wiener Volksliedvereins: „Volkslied, holdsel'ger Klang! Treu zu ihm haltet, nimmer ver- altet Volkslied, Volkslied, holdsel'ger Klang!“

Aus dem Gerichtssaal

Verurteilte Espione

Stuttgart, 18. Juni. Am 12. und 13. Juni hatte sich vor dem Straßenaal des Oberlandesgerichts der 28 Jahre alte ledige Bau- techniker Max Schell von Dillingen wegen Verrats mili- tärlicher Geheimnisse zu verantworten. Schnell, der früher Reichs- wehrsoldat und wegen schlechter Führung entlassen war, hatte sich im Sommer 1929 wiederholt zur französischen Fremdenlegion gemeldet und dabei in umfangreiche Beziehungen zum fran- zösischen Nachrichtendienst eingelassen, von dem er gegen Entgelt Aufträge zur Aufspähung der Reichswehr entgegennahm. Er wurde unter Einbeziehung einiger kleinerer Gefängnis- strafen wegen eines Verbrochens des Verrats militärischer Ge- heimnisse und wegen mehrfachen Betrugs u. a. zu der Gesamt- jahresstrafe von zwei Jahren fünf Monaten unter Anrech- nung von fünf Monaten Untersuchungshaft sowie zu dreijährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und zum Ersatz der Kosten des Verfahrens verurteilt. Der Wert des für die Spio- nagetätigkeit empfangenen Entgelts wurde für den Staat ver- fallen erklärt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Brandstiftung

Hall, 18. Juni. Im 3. Fall des Schwurgerichts waren der 1893 in Deubach OA. Mergentheim geborene und deselbst wohn- barte verarbeitete Landwirt Josef Walter und dessen 34 Jahre alte Ehefrau Babette Walter wegen eines gemeinschaftlich ver- übten Verbrochens der Brandstiftung angeklagt. Die Anklage- akten sind im Laufe der Zeit durch verschiedene Umstände wirt- schaftlich zurückgekommen und im Januar 1929 sollte das ne- samliche Anwesen infolge Ueberschuldung im Wege der Zwangs- verfeigerung verkauft werden. Um sich jedoch durch die zu er- wartende bare Entschädigung von der Mobilversicherung noch Luft zu verschaffen, sind die Angeklagten auf den Gedanken der Brandstiftung verfallen. Zu diesem Zweck hat der Angeklagte am 20. Dezember 1929 in seiner Scheuer zwei blanzgefueuerte Drähle der elektrischen Lichtleitung im Strohbarren lose zusam- mengedrückt in der Absicht, daß nunmehr bei Einschaltung der Lichtleitung Kurzschluß erfolge. Erst am 23. Dezember 1929 brach ein Brand in der Scheuer aus, wodurch diese, sowie der Schweinestall und der Dachstuhl des Wohnhauses abgebrannt sind. Am 24. Dezember wurde die Frau und am 26. Dezember der Mann bei seiner Rückkehr wegen Verdachts der Brandstif- tung festgenommen. Der Angeklagte wurde zu der Gefängnis- strafe von 1 Jahr und 3 Monaten und seine Frau zu der Ge- fängnisstrafe von 9 Monaten verurteilt.

Handel und Verkehr

Getreide

Fruchtweize. Kafen: Haber 8 M. — Reutlingen: Weizen 15 bis 16,50, Dinkel 10—11, Gerste 10,50—11, Haber 8,30—9 M. — Tullingen: Weizen 15, Gerste 10, Haber 8,80—9 M. — Ulm: Dinkel 10,30—10,50, Gerste 10—10,50, Haber 7,50—8,40, Weizen 14,50—15,50 Mark.

Märkte

Morgensheimer Schlachthausmarkt vom 17. Juni. Auftrieb: 5 Ochsen, 6 Kälber, 32 Kälber, 21 Ferkel, 59 Kälber, 334 Schweine. Preise: Ochsen 30—37, Ferkel 52—54, Kälber 25—42, Kälber 53 bis 61, Kälber 74—80, Schweine 65—68 Mark.

Wiederkäuer. Kafen: Stiere 400—520, Ferkel 240—510, Kälber 205—575, Kälber und Jungvieh 160—520, Kälber 90—110 M. — Gaildorf: Ochsen und Stiere 400—700, Kälber 280—623, Rin- der und Jungvieh 205—580 M. — Gschwend: Ferkel 280—430, 1 Paar Ochsen 1100—1400, 1 Paar Stiere 700—1140, Kälber 240 bis 590, Kälbinnen 320—610, Jungvieh 210—370 M. — Pul- lingen: Kälber und Kälbinnen 450—600, Jungvieh 180—450 M. — Ravensburg: Auftrieb 220—450, Auftrieb 180—280, Kälber 340—580 M. — Riedlingen: Ferkel 290—480, Ferkel 650—910, Ochsen 400—560, Kälber 420—600, Kälber 400—740, Sunarinder 180—340 M. — Weilerstadt: Kälber 380—710, Kal- beln 480—690, Einsteilvieh 134—410 Mark.

Schweinepreise. Kafen: Milchschweine 35—48 M. — Gschwend: Milchschweine 36—45 M. — Kirchheim u. T.: Kaler 50—60, Milchschweine 30—50 M. — Pullingen: Milchschweine 37—40 M. — Riedlingen: Milchschweine 40—48, Mutterferkel 196 bis 210 M. — Schwemningen: Milchschweine 20—35 M. — Tull- lingen: Milchschweine 23—36 M. — Weilerstadt: Milchschweine 21—43, Kaler 51—72 Mark.

Waldauer Butter- und Käsebörsen Komiten vom 18. Juni. Mol- kereibutter 119—125, Verkauf: Inapere Anlieferung, Quali- tätsauschlag nach Statistik der Borwoche 8,2 Pfennig; Weichkäse 20 Prozent Fettgehalt (grüne Ware) 18—22, Verkauf: rnbig; Waldauer Emmentaler 45 Prozent Fettgehalt 88—105, Verkauf: normale Kraftkäse. Die Preise sind Erzeuger-Verkaufspreise ab Station des Erzeugers ohne Verladung für 1 Pfund.

Wein

Heilbronn, 18. Juni. (Weinbörsen.) Der 16. Heilbronner Weinbörsentag war den wirtschaftlichen Verhältnissen entspre- chend mäßig besucht. 72 Hektoliter 1929er Weine weiß und rot fanden keine Liebhaber. 1929er Weine fanden eher Anklang. Von angebotenen 96 Hektoliter Weißwein wurden 30 Hektoliter zu 73—75 Mark je Hektoliter verkauft. Weißriesling waren 157 Hektoliter angeboten, verkauft wurden 30 Hektoliter zu 80 bis 88 Mark. Von angebotenen 295 Hektoliter Trollinger wurden 51,5 Hektoliter zu 83—95 Mark verkauft. Für einen Fosten Schwarriesling wurden 100 Mark geboten, der Besitzer wollte aber 110 Mark. Von 1200 angebotenen Flößenweinen wurden 200 Flößen zu 1,25 Mark je Flöße verkauft. Krafttraie und Handel war lebhaft. „Unter der Hand“ wurden weitere Ver- käufe abgeschlossen.

Druck und Verlag der W. Kiefer'schen Buchdruckerei, Altensteig. Verantwortlicher Schriftsteller: Erwin Bollmer.

